

Insa Kuhn · Blutmond

Nur langsam schälte sich ein Schatten aus den Schleiern vor seinen Augen. Ein riesiger, schwarzer, kahler Schädel füllte plötzlich sein Gesichtsfeld aus und ein breites Grinsen legte eine Reihe schneeweißer Zähne frei.

„Du wirst alt, Hexenmeister! Deine Reflexe haben deutlich nachgelassen!“

"Ich wollte dich auch mal gewinnen lassen, Pirat", nuschelte Andrej.

Abu Duns Fausthieb, den ihm der Nubier lediglich aus Wut über Andrejs beherztes, jedoch völlig unüberlegtes Eingreifen verpasst hatte, hatte ihm zwar nicht den Kiefer gebrochen, aber offensichtlich um einige Zentimeter verschoben. Immerhin hatte er Andrej so hart getroffen, dass die Lippe aufgeplatzt war und nun anschwell. Der Umstand, dass die Schwellung noch nicht zurückgegangen war, bewies ihm, dass er nur Sekunden bewusstlos gewesen war. Andrej kämpfte sich in eine halbwegs sitzende Position und Abu Dun ließ sich vor ihm aus der Hocke in den Schneidersitz sinken.

„Was hast du dir dabei gedacht?“, fragte er.

„Das Denken überlasse ich für gewöhnlich dir“, maulte Andrej und betastete mit den Fingerspitzen seine Unterlippe.

„Du hast den größeren Schädel.“

Die Schwellung ging jetzt so schnell zurück, dass man fast dabei zusehen konnte. Gleiches galt für die Blutung. Andrej betrachtete seine blutigen Fingerspitzen und wischte sie dann mit einem genervten Gesichtsausdruck an Abu Duns Hosenbein ab.

„Außerdem“, stichelte er, „sind Nubier doch für ihre besonnenen Handlungen bekannt!“

Abu Dun knurrte ärgerlich: „Die Frauen werden dir noch mal den Hals brechen!“

„Hätten wir sie diesem Typen überlassen sollen?“

Abu Dun machte ein Gesicht, als wolle er sagen: 'Ja, das hätten wir'. Aber er sagte nichts.

„Hör auf zu maulen und hilf mir hoch!“, verlangte Andrej.

Der Nubier seufzte schwer, stemmte sich mit einer fließenden Bewegung hoch und reichte Andrej den kleinen Finger. Andrej rollte mit den Augen und stemmte sich ächzend in die Höhe. Ein bisschen schwankend, aber immerhin aus eigener Kraft - so musste er sich wenigstens nicht tagelang die Sticheleien Abu Duns anhören - stand er auf.

„Wo ist sie eigentlich?“, fragte Andrej und sah sich um.

Abu Dun zuckte mit den Schultern.

„Weiber! Erst lassen sie sich retten und dann haben sie es plötzlich fürchterlich eilig wegzukommen!“

Andrejs Gesichtsausdruck machte klar, was er von dieser

Äußerung hielt. Er schloss für einen Moment die Augen und lauschte. Die schmale Gasse, in der sie standen, war leer und man konnte bei der herrschenden Dunkelheit nicht einmal zehn Meter weit sehen. Kein normaler Mensch zumindest.

In der näheren Umgebung konnte Andrej mit seinen hoch entwickelten Sinnen Geräusche ausmachen. Aber die wenigsten davon interessierten ihn. Er suchte nach einem ganz bestimmten Geräusch: nach dem schweren Schlagen eines Herzens, das vor Angst und Schrecken fast explodierte.

„Sie ist verletzt. Ist bestimmt nicht weit gekommen“, sagte er, ohne die Augen zu öffnen.

Dennoch konnte er Abu Duns Augenrollen regelrecht sehen.

„Mach dir lieber Sorgen um den Schlitzer, den wir ihr vom Leib gehalten haben.“

Andrej konnte hören, dass auch Abu Dun sich suchend umsah. Er öffnete die Augen und sah sich ebenfalls um. Um diese nachtschlafende Zeit befanden sich nur noch wenige Menschen auf den Straßen. Sie selbst waren gerade erst angekommen und hatten nach einer Bleibe gesucht.

London.

Diese Stadt weckte in Andrej keine guten Erinnerungen, und obwohl seit seinem letzten Besuch über zweihundert Jahre vergangen waren, war es ihm, als könnte er das Feuer, den Rauch und den Tod noch immer riechen.

Eigentlich wusste er selbst gar nicht genau, was er hier eigentlich machte. Irgendetwas hatte ihn hier hergetrieben. Wie ein ferner Ruf, dem er nicht widerstehen konnte.

Abu Dun war von Anfang an nicht einverstanden gewesen

und er hatte auf dem Weg hierher keine Gelegenheit ausgelassen, das auch immer wieder zu betonen. Ihm ging es ähnlich wie Andrej. Auch er verband mit dieser Stadt und ihren Bewohnern nicht die positivsten Erinnerungen.

Andrej drehte sich einmal langsam im Kreis und zog den Mantel enger um die Schultern. Es war kalt und der Nebel, der wie der Schleier des Todes durch die enge Gasse kroch, hinterließ ein unangenehmes, feuchtes Gefühl auf der Haut. Andrej schüttelte sich, wobei er nicht mit Sicherheit sagen konnte, ob es an der Kälte oder an der düsteren Atmosphäre dieser Gasse lag, dass er fröstelte.

Kurz, nachdem Andrej vor zwei Tagen diesen seltsamen Ruf vernommen hatte, waren sie aufgebrochen und schon auf dem Weg hierher hatten sie Gerüchte gehört, denen zufolge hier in London grausame Morde geschehen sollten. Auch das kam ihm verdammt bekannt vor. War das vielleicht der Grund, warum sie hier waren? Andrej wusste es nicht und er war im Moment auch viel zu müde, um darüber eingehender nachzudenken.

Er seufzte schwer.

„Lass uns sehen, dass wir ein Bett finden. Ich bin müde.“
'Und außerdem möchte ich aus dieser Gasse raus', fügte er in Gedanken hinzu.

Abu Dun nickte langsam.

„Kann ich verstehen. Hier ist es wirklich unheimlich“, antwortete er, als ob er Andrejs Gedanken gelesen hätte.

Noch einmal versuchte Andrej, die Frau mithilfe seiner Sinne zu finden. Vergeblich.

Er warf einen Blick die Gasse hinunter, in die Richtung,

aus der sie gekommen waren. Auf ihrem Weg hierher waren sie an einem Gasthof vorbei gekommen. Bevor sie den Schrei der Frau gehört hatten. Seltsamerweise schienen sie die Einzigen zu sein, die Interesse gezeigt hatten. Oder, die dumm genug waren, sich in einem Viertel wie Whitechapel in fremde Angelegenheiten zu mischen. Ein seltsames Gefühl überkam Andrej und er musste sich abermals schütteln. Der Nebel am Ende der Gasse waberte und wogte wie etwas Lebendiges. Etwas todbringendes Lebendiges und Andrej hatte das Gefühl, aus stechenden Augen beobachtet zu werden. Für einen kurzen Moment glaubte er, in dem Nebel eine Gestalt zu erkennen. Nicht besonders groß und von schlanker Statur. Doch nach dem nächsten Lidschlag war sie wieder verschwunden.

Sie hatten nicht lange suchen müssen nach einem Gasthof, der noch ein Zimmer für zwei übernachtigte Reisende hatte und keine neugierigen Fragen stellte. Die Nacht war ziemlich kurz gewesen, aber Andrej hatte geschlafen wie ein Stein. Auch wenn ihn die Gestalt, die er zu sehen geglaubt hatte, noch bis in seine Träume verfolgt hatte. Er spürte, dass sie etwas mit seinem und Abu Duns Hiersein zu tun hatte und er spürte ebenso genau, dass er nicht hier sein sollte.

In Anbetracht der Sauberkeit des Zimmers hatten Abu Dun und Andrej lieber auf das Frühstück verzichtet und waren sofort aufgebrochen. Auf Abu Duns Frage: 'Wohin?' hatte Andrej keine Antwort gegeben. Hauptsächlich, weil er es selbst nicht wusste. Ziellos streiften sie durch die Straßen des Viertels, welches nicht als das Vorzeigeviertel von London galt.

Whitechapel war ein typisches Arbeiterviertel. Und die Kriminalität in diesem Viertel machte einen Großteil von ganz London aus. Es war ein Viertel, welches man, wenn man nicht unbedingt musste, besser nicht besuchte.

Andrej und Abu Dun hatten auf ihrem Weg durch die frühen Straßen eine Menge neugierige Blicke hinterlassen. Fremde fielen hier sofort auf. Hier kannte quasi jeder jeden, und wenn es hart auf hart kam, hielt man zusammen. Außerdem fielen ein muskulöser Mann mit ungewöhnlich langem Haar und ein riesiger, schwarzer Mann nun wirklich jedem auf.

Die beiden passierten gerade eine enge Seitenstraße, nicht weit von der Gasse entfernt, in der sie gestern Nacht die junge Frau gerettet hatten.

Andrej blieb abrupt stehen, als er die Menschenmenge entdeckte, die sich in der engen Gasse gebildet hatte. Er tauschte einen vielsagenden Blick mit Abu Dun und beide spürten sofort, dass hier etwas passiert sein musste.

Neugierig näherten sie sich der Menschenmenge und Andrej fiel erst jetzt auf, dass die umstehenden Menschen, bis auf wenige Ausnahmen, die Uniform von Polizeibeamten trugen. Ihm fiel auch ein Fotograf auf, der aufgeregt von allen Seiten Bilder machte - vermutlich, um sie später der nächstbesten Zeitung zu verkaufen, um sich von dem Erlös erst einmal richtig volllaufen zu lassen.

Einer der Männer drehte sich zu ihnen herum. Er trug keine Uniform, sondern einen der hier um diese Jahreszeit vermutlich lebensrettenden dicken Mäntel in schlamm Braun, Hosen in der gleichen Farbe und Dicke, schwarze Stiefel. Die kleinen Eiskristalle in seinem Schnurrbart glitzerten im Licht der immer noch leuchtenden Laterne, unter der er stand.

Andrejs scharfen Augen entging keineswegs, dass der Mann misstrauisch die Augen zusammenkniff, als sein Blick ihn und Abu Dun - hauptsächlich Abu Dun - streifte. Dann setzte er sich in ihre Richtung in Bewegung und hob abwehrend die Hände.

„Hier gibt es nichts zu sehen, Gentlemen!“

Seine Stimme klang befehlsgewohnt und rau. Aber auch müde und irgendwie mutlos.

Andrej und Abu Dun blieben tatsächlich stehen und Andrej ergriff das Wort. „Verzeihen Sie, Sir. Aber was ist denn hier passiert?“

Der Bärtige war mittlerweile stehen geblieben und mus-

terte Andrej eingehend. Für einen Moment ruhte sein Blick eine Spur zu lange auf der Stelle von Andrejs Mantel, unter der er für gewöhnlich sein Schwert verbarg und Andrej begann schon, sich Sorgen zu machen. Doch dann hob der Mann den Blick wieder und sah ihn direkt an.

„Das wüsste ich auch gern“, antwortete er mit einem Seufzen.

Andrej streckte sich ein wenig, um über ihn hinweg sehen zu können.

„Ich frage nur, weil wir gestern Nacht nicht weit von hier einer jungen Frau vermutlich das Leben gerettet haben.“

Abu Dun sog erschrocken die Luft ein, und wenn das nicht zu auffällig gewesen wäre, hätte er Andrej vermutlich einen Rippenstoß verpasst, der ihm zwei bis drei davon gebrochen hätte.

Der Mann in dem Mantel drehte sich langsam zu der Menschenmenge um. Dann wandte er sich wieder Andrej zu.

„Ach, haben Sie das?“

Er überlegte einen Moment. Dann drehte er sich halb herum und machte eine einladende Geste mit der rechten Hand.

„Darf ich Sie beide bitten, sich das einmal anzusehen?“

Abu Dun machte den Eindruck, als wäre er lieber einen Schritt zurückgegangen, als vor. Auch Andrej stutzte einen Moment. Nach einem kurzen Blickwechsel mit seinem Begleiter (dessen flehenden Blick er geflissentlich ignorierte), lächelte er und setzte sich in Bewegung. Abu Dun folgte ihm, wenn auch leise vor sich hinschimpfend. Selbstverständlich in seiner Muttersprache, arabisch, die Andrej sehr wohl verstand. Das eine oder andere Schimpfwort jedoch war selbst

ihm neu.

Als die kleine Gruppe sich näherte, löste sich ein uniformierter Polizeibeamter aus der Menschenmenge und kam auf sie zu.

„Mr. Arnold, Sir. Ich halte es nicht für sinnvoll ...“

Arnold wischte die Bemerkung mit einer ungeduldigen Handbewegung beiseite und hielt nicht einmal im Schritt inne.

„Lassen Sie es gut sein. Ich weiß, was ich tue.“

Der Polizeibeamte blieb stumm stehen und ließ sie passieren. Jedoch nicht, ohne Andrej und Abu Dun einen finsternen Blick zuzuwerfen.

Als sie die Stelle erreicht hatten, teilte sich die Menschenmenge von Polizisten und offensichtlich zivilen Ermittlern und gab den Blick auf etwas frei, das vermutlich früher einmal gelebt hatte.

Trotz des schlechten Lichtes in der Gasse konnte Andrej mehr Einzelheiten erkennen, als ihm lieb war. Besonders scharfe Augen zu haben hatte eben nicht immer nur Vorteile. In einer Lache aus Blut lag das, was der Wahnsinnige von der jungen Frau übrig gelassen hatte. Ihre Kleider waren blutverschmiert, sodass man die ursprüngliche Farbe kaum noch erkennen konnte. Ihr Rock war zerfetzt und legte den Blick auf einen zwar fachmännisch aber dennoch grausam aufgeschlitzten Unterleib frei, der regelrecht ausgeweidet worden war.

Andrej blieb entsetzt stehen, doch nicht aus dem Grund, den die anderen vermuteten. Er roch das noch relativ frische Blut. Und der Anblick des verlockend roten Saftes, der hier

so sinnlos auf der Straße verschwendet wurde, ließ ihn hart schlucken. Er schloss für einen Moment die Augen und atmete tief durch. Abu Dun neben ihm ging es genauso, das konnte Andrej deutlich spüren.

„Kein schöner Anblick, was?“, hörte er die Stimme Arnolds.

Oh doch! Das war es! Der rote Lebenssaft schimmerte im Schein der Laterne in tausend Facetten rot. Doch! Es war ein schöner Anblick!

Andrej schüttelte den Kopf.

Mit aller Macht drängte er das Ungeheuer in seinen Kerker zurück, in dem es so lange Zeit so sicher aufgehoben war. Er ballte die Fäuste und zwang sich dazu, die Augen wieder zu öffnen. Mit gemischten Gefühlen ließ er seinen Blick über die Frauenleiche wandern bis zu ihrem Gesicht. Oder was davon noch übrig war. Der Mörder hatte ganze Arbeit geleistet. Die Halsschlagader war aufgeschlitzt worden und zusätzlich hatte der Mörder ihr noch die Kehle durchgeschnitten. Außerdem hatte die arme Frau etliche Schnitte im Gesicht. Aber es war eindeutig die Frau, die er und Abu Dun letzte Nacht zu retten versucht hatten. Offensichtlich hatten sie dabei nicht besonders viel Erfolg gehabt.

Abu Dun wandte sich mit einem Knurren ab und entfernte sich ein paar Schritte. Auch Andrej wandte sich um, ging ein paar Schritte zurück und tat so, als müsse er ein Würgen unterdrücken. Superintendent Arnold stellte sich ihm in den Weg.

„Sieht man nicht alle Tage, was? Ist das die Frau, von der Sie mir erzählt haben?“

Andrejs Gedanken überschlugen sich. Wenn er wahrheitsgemäß mit Ja antwortete, konnte er auch gleich ins Präsidium spazieren. Andererseits schien Arnold sich sowieso schon seine Meinung gebildet zu haben. Trotzdem zögerte Andrej mit einer Antwort.

„Ja, das ist sie.“

Arnold nickte, als habe er nichts anderes erwartet. Und dann sagte er, was er sagen musste: „Würden die Gentlemen mich bitte aufs Präsidium begleiten? Ich habe da noch ein paar Fragen.“

Superintendent Thomas Arnold nahm seine Aufgabe wirklich ernst. Und Andrej konnte es ihm nicht einmal verübeln. Er selbst hätte natürlich genau dasselbe getan. Wenn er auf jemanden wütend sein konnte, dann nur auf sich selbst. Er sollte gar nicht hier sein, genauso wenig wie Abu Dun. Sie hätten einfach weitergehen sollen, anstatt dem Polizeibeamten auch noch zu verraten, dass sie vermutlich die Letzten gewesen waren, die die Frau lebend gesehen hatten. Hätte er nicht auf einem Stuhl gesessen, hätte Andrej sich selbst in den Hintern treten können. Aber das würde sicherlich später Abu Dun liebend gern für ihn übernehmen, da machte er sich die geringsten Sorgen.

Nachdem Andrej und Abu Dun ihre Geschichte erzählt hatten, wobei sie natürlich ausgelassen hatten, dass sie selbst nicht wussten, was sie in London wollten, hatte Thomas Arnold sich in seinem Stuhl zurückgelehnt und die beiden nacheinander eingehend gemustert.

Sekunden dehnten sich zu Minuten und schließlich seufzte Arnold schwer.

„Ich will ehrlich zu Ihnen sein, Gentlemen. Das Einzige, was sie im Augenblick vor dem Gefängnis bewahrt ist die Tatsache, dass das nicht der erste Mord dieser Art ist. Sollte die Überprüfung jedoch ergeben, dass sie seit Längerem bereits in London sind, bin ich gern bereit, diese Entscheidung noch einmal zu überdenken.“

Andrej hatte ein grässliches *Deja vu*. Für einen kurzen Moment veränderte sich das Gesicht Arnolds und Andrej blickte in die harten Augen von Inspector Marcus. Keine angenehme Erinnerung! Inspector Marcus lächelte und die Vi-

sion verschwand, so schnell, wie sie gekommen war. Arnold war wieder Arnold. Andrej blinzelte, dann lächelte er flüchtig.

„Vielen Dank, für das Angebot, Sir. Aber wir haben nichts zu verbergen.“

In diesem Moment ging die Tür auf und ein uniformierter Polizeibeamter trat ein. Er ging schnurstracks auf Arnold zu, beugte sich herunter und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Arnold hörte schweigend zu, bis der Beamte seinen Bericht beendet hatte, warf Andrej und Abu Dun einen seltsamen Blick zu und wedelte dann ungeduldig mit der einen Hand. Der Beamte drehte sich auf dem Absatz herum und verließ den Raum.

„Also gut, Gentlemen. Wie es aussieht, haben Sie wirklich nichts zu verbergen.“

Er ließ seine Worte einen Moment wirken und Abu Dun machte schon Anstalten, sich zu erheben.

Arnold hob abwehrend eine Hand.

„Nicht so eilig. Sie beiden sind die Einzigen, die den Ripper bisher auf frischer Tat ertappt haben.“

„Den Ripper?“

Abu Dun setzte sich wie in Zeitlupe wieder und tauschte einen Blick mit Andrej. Dieser schüttelte kaum merklich den Kopf. Dann räusperte sich Arnold und begann, unruhig auf seinem Stuhl hin und her zu rutschen.

„Können Sie ihn mir beschreiben?“

Andrej schüttelte den Kopf. Selbst seine scharfen Augen hatten ihm nicht besonders geholfen, denn der Mann hatte sich geschickt so bewegt, dass man eben nicht sein Gesicht

erkennen konnte.

Arnold nahm ein Bild von seinem Schreibtisch auf und hielt es Andrej und Abu Dun hin.

„Das ist unser Hauptverdächtiger. Kommt der Ihnen bekannt vor?“, fragte der Superintendent.

Abermals schüttelte Andrej den Kopf, während Abu Dun gar nicht reagierte.

„Wer ist dieser Ripper, von dem Sie sprechen?“, fragte Andrej.

Arnold atmete tief ein.

„Diese arme Frau war nicht das erste Opfer, müssen Sie wissen. Wir haben seit August schon vier andere Frauen, die auf die gleiche Weise ermordet wurden. Und ehrlich gesagt, sind wir ziemlich ratlos.“

Andrej seufzte.

„Das ist wirklich bedauerlich. Aber wir können Ihnen leider nicht helfen.“

„Was sind das für Geschäftsbeziehungen, von den Sie sprachen, Mister Delany?“

Der abrupte Themenwechsel Arnolds brachte Andrej für einen winzigen Moment so aus dem Konzept, dass er einen verräterischen Blick auf Abu Dun nur noch mit einer gewaltigen Anstrengung verhindern konnte.

Aber dieser kam ihm zuvor.

„Wir sind Kaufleute und versuchen, unseren Markt zu erweitern. Sie verstehen: Gewürze, Seide, alles, was der Orient zu bieten hat.“

Er lachte gekünstelt und verstummte sofort wieder, als er Arnolds eisigem Blick begegnete. Er glaubte ihnen kein Wort.

Den ganzen restlichen Tag hatten Andrej und Abu Dun damit verbracht, sinn- und ziellos durch die Straßen von London zu irren und die eine oder andere unangenehme Erinnerung zu verdrängen.

Andrej schien so eine Art Vorliebe für seltsame Todesfälle zu haben. Besonders diese, die sich in London ereigneten. Vor über zweihundert Jahren hatte er schon einmal einen Fehler begangen, der ihm und Abu Dun fast alles genommen hatte. Er hatte sich vorgenommen, nie wieder gegen seine Überzeugung zu handeln. Und nun standen sie wieder hier. Andrej konnte Abu Duns Ärger sehr gut verstehen. Zweihundert Jahre waren für sie beide keine große Zeitspanne und so war es nicht verwunderlich, dass Abu Dun sich darüber beklagt hatte, dass sie doch 'gerade eben erst' darüber gesprochen hätten, dass London so schnell nicht wieder zu ihren favorisierten Reisezielen gehören würde.

Aber die Entscheidung hatte nicht bei ihm gelegen. Und zugleich spürte er auch, dass es diesmal anders war. Das hoffte er wenigstens. Diese merkwürdigen Morde waren natürlich das Gesprächsthema Nummer eins. Obwohl die Leute sich alle Mühe gaben, den Fremden nicht versehentlich zu viel zu verraten. Man traute ihnen nicht.

Und das konnte Andrej auch sehr gut verstehen. Er selbst hatte schon vor langer Zeit aufgehört, Menschen zu vertrauen, die er nicht kannte. Und irgendwann später sogar auch Menschen, die er kannte. Manchmal konnte das lebensretend sein.

In dem einen oder anderen Gasthof, in dem der eine oder andere Angetrunkene gesessen hatte, hatten sie ein paar In-

formationen bekommen. Offensichtlich beschäftigten diese Morde die Polizei schon eine ganze Weile. Die Morde gli-chen sich auf eine abscheuliche Weise und waren gleichzei-
tig so verschieden, dass das Gerücht, es handle sich um meh-
rere Täter, hartnäckig die Runde machte. Es traf ausnahmslos
Frauen, die sich ihr Geld mit Gelegenheitsprostitution ver-
dienten. Und jede von ihnen war grausam verstümmelt wor-
den.

Je länger sie sich in London aufhielten, desto unwohler fühlte Andrej sich. Er fühlte sich beobachtet aus Augen, die ihn belauerten, auf den richtigen Moment warteten, um zuzuschlagen. Andrej spürte deutlich, dass hier etwas Bedrohliches vor sich ging. Und er hatte schon mehr als einmal seine Entscheidung herzukommen bereit.

Andrej blickte auf und nahm eine Gestalt wahr, die allein und sich immer wieder ängstlich umblickend, keine fünfzig Meter vor ihnen durch die dunkle Gasse lief. Andrej blieb stehen und Abu Dun tat es ihm gleich. Sie hatten Schritte vernommen. Nicht ihre Eigenen oder die der jungen Frau vor sich.

Der für diese Jahreszeit in London wohl obligatorische Nebel kroch langsam durch die Gasse und verdeckte für einen kurzen Moment die Gestalt der Frau. Die fremden Schritte verstummten und für einen Moment tauchte in dem Nebel vor ihnen eine weitere Gestalt auf.

Die Gestalt stand einfach da und Andrej hatte das Gefühl, dass ihre Augen ihn anstarrten. Dann war sie wieder verschwunden.

Andrej handelte, ohne zu überlegen. Er setzte sich schneller in Bewegung. Abu Dun blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen. Auch die junge Frau vor ihnen beschleunigte ihre Schritte. Wer konnte es ihr schon verdenken.

„Mam! Mam! Entschuldigen Sie.“

Andrej schritt noch schneller aus, um die junge Frau einzuholen. Ängstlich blickte sie sich um, raffte ihren Mantel enger um die Schultern und beschleunigte ebenfalls.

„Mam! Bitte. Es ist wichtig!“, rief Andrej und wider Erwar-

ten wurde die junge Frau sogar langsamer. Andrej atmete erleichtert auf. Vielleicht konnten sie wenigstens ihr Leben retten.

Andrej hatte die junge Frau erreicht und vertrat ihr den Weg. Jedoch nicht so, dass sie sich bedroht fühlen musste. Sie war wirklich noch sehr jung. Andrej schätzte sie auf vielleicht zwanzig Jahre. Ihr Gesicht war fast vollständig unter einer großen Kapuze verborgen. Sie lächelte, aber dieses Lächeln wirkte eher nervös und Andrej entging keinesfalls, dass sie sich verstohlen umsah.

„Keine Angst. Es wird Ihnen nichts geschehen. Mein Begleiter und ich haben uns nur gefragt, ob es für eine so junge Frau wie Sie nicht ein wenig spät ist.“

Abu Dun knurrte etwas Unverständliches, was sich entfernt wie: 'Nein, hat er sich nicht!' anhörte. Andrej ignorierte ihn.

Die junge Frau hob die Schultern.

„Warum interessiert Sie das?“

„Wie man hört, ist Whitechapel zurzeit nicht das sicherste Pflaster.“

Andrej lächelte.

„Vielleicht können wir Sie ein Stück begleiten?!“

Die junge Frau kniff misstrauisch die Augen zusammen und musterte zuerst ihn und dann Abu Dun, der mittlerweile auch neben ihnen angekommen war. Nach kurzer Überlegung entschied sie sich zu einem weiteren Schulterzucken. Vermutlich war sie zu dem Schluss gekommen, dass eine 50/50-Chance auf zwei ehrliche Kavaliere immer noch besser war, als den Weg allein fortzusetzen.

„Warum nicht?“

Sie lächelte und hakte sich bei Andrej unter.

Andrej legte bei dieser vertrauten Geste misstrauisch den Kopf schief. Aber diese Geste war keineswegs aus Vertrauen oder gar Freundschaft geboren. Sie brauchte Geld. Und Andrej war für sie nichts weiter, als ein weiterer Freier. Er wäre nicht der Erste an diesem Abend. Das hatte er mit seinen übermenschlichen Sinnen schon längst gerochen.

Er tauschte einen Blick mit Abu Dun. Auch der Nubier war im Bilde. Natürlich verstand Abu Dun Andrejs Blick falsch. Er rollte mit den Augen.

„Ich glaube, ich werde hier nicht mehr gebraucht, oder?“, fragte er.

Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich um.

„Wir sehen uns später!“

Nach ein paar Schritten war er im Nebel verschwunden.

Die junge Frau lächelte Andrej an. „

Dann sollten wir uns auf den Weg machen, schätze ich?!“

Sie waren noch nicht lange gegangen, hatten unverfänglich über dies und das gesprochen und die junge Frau hatte ihn zielsicher durch die engen Gassen gelotst. Die ganze Zeit hatte Andrej das Gefühl, dass sie verfolgt würden. Abu Dun war es nicht, das konnte Andrej spüren.

Als sie in die nächste Gasse bogen, empfing sie eine dichte Nebelwand. Abrupt blieb die junge Frau stehen. Keine zehn Meter vor ihnen schälte sich eine Gestalt aus dem Nebel.

Sie machte zwei Schritte auf sie zu und blieb dann wieder stehen. Der langer Mantel reichte fast bis auf den Boden. Dennoch konnte Andrej die zierliche Gestalt erkennen, die

sich darunter verbarg. Die Gestalt machte eine Bewegung und das Geräusch von Stahl, der aus einer Schwertscheide gezogen wurde, war zu hören.

Andrej griff unter seinen Mantel, zog blitzschnell und lautlos sein Schwert und versetzte der jungen Frau einen Stoß, der sie zurücktaumeln ließ.

„Verschwinde. Bevor es zu spät ist“, flüsterte er.

Die junge Frau war wie erstarrt und rührte sich nicht von der Stelle.

„Geh!“, brüllte Andrej und das brach den Bann.

Ohne ein weiteres Wort fuhr sie herum und rannte davon.

In die Gestalt vor Andrej kam Bewegung. Sie sprang vor und flog förmlich auf ihn zu. Andrej steppte beiseite und parierte den Schlag mit seiner Klinge. Die Schwerter prallten klirrend aufeinander.

Andrej wirbelte herum und setzte der Gestalt nach. Was zugegebenermaßen gar nicht so einfach war. Die Gestalt schien wie ein Schatten, der mal hier und mal dort war. Andrej hatte alle Mühe, sie im Auge zu behalten. Und eigentlich war es sein Gegner, der ihn vor sich her durch die enge Gasse trieb. Die beiden testeten einander und versuchten, die Kampftechnik des Anderen zu durchschauen, um eine Lücke in der Deckung zu finden. Aber die ganze Zeit war es Andrej nicht möglich, einen Blick in das Gesicht der Gestalt zu werfen. Dennoch war er sich sicher: Es war die Gestalt, vor der er und Abu Dun gestern die junge Frau gerettet hatten. Aber um eingehender darüber nachzudenken blieb ihm keine Zeit. Der Angreifer ließ ihm dazu keine Gelegenheit, und obwohl Andrej Mühe hatte, alle Attacken abzuwehren, spürte er dennoch, dass er nur mit ihm spielte.

Aus den Augenwinkeln sah Andrej den Angriff. Aber es war zu spät. Er riss das Schwert in die Höhe, konnte aber dennoch nicht verhindern, dass ihn die Klinge seines Gegners an der Schulter traf. Er unterdrückte einen Schmerzenslaut und wechselte blitzschnell die Klinge in die linke Hand.

Sein rechter Arm war für einige Sekunden taub, bis die Regeneration einsetzte und das Gefühl wieder in ihn zurückkehrte. Die Wunde war nicht tief und hörte augenblicklich auf zu bluten. Aber es hätte gar nicht so weit kommen dürfen. Sein Gegner hatte einiges an Kampferfahrung zu bieten

und Andrej nahm sich vor, vorsichtiger zu sein.

Langsam umkreisten sie sich. Die Gestalt vor ihm kicherte. „Sieh an, sieh an! Der große Andrej Delany ist verwundbar!“

Das Kichern wiederholte sich. Für einen Moment irritierte ihn der Klang der Frauenstimme. Er war bisher ganz selbstverständlich von einem männlichen Gegner ausgegangen. So viel zum Thema Gleichberechtigung.

„Was willst du?“, fragte er und ließ sein Gegenüber nicht für eine Sekunde aus den Augen.

„Deinen Tod!“

Das war wenigstens eine ehrliche Antwort, fand Andrej.

„Da wirst du dich aber ein bisschen mehr anstrengen müssen!“

Offensichtlich war seine Gegnerin keine Freundin von langen Worten. Sie sprang auf ihn zu, täuschte einen Stich in seine Magengegend an. Im letzten Moment riss sie die Klinge hoch.

Doch Andrej war diesmal vorbereitet. Er drehte sich halb herum. Aus dieser Bewegung heraus rammte er ihr den Knauf seines Schwertes gegen die Schläfe.

Die Frau taumelte mit einem Schrei, der mehr Wut als Schmerz ausdrückte, zurück und ging sofort wieder in Angriffsstellung.

Andrej hatte seine Drehung beendet und setzte ihr sofort nach. Wieder prallten die Klingen aufeinander aber diesmal legte er so viel Kraft in den Schlag, dass es ihm gelang, seine Gegnerin abermals zurückzudrängen. Und jetzt war er es, der sie vor sich hertrieb. Er deckte sie mit einer Salve aus

Hieben und Stichen ein, dass sie Mühe hatte, auf den Beinen zu bleiben. Andrej hörte hinter sich ein Geräusch und dann war plötzlich ein zweiter Schatten da.

Im gleichen Moment, indem er Abu Dun spürte, segelte der riesige Nubier mit einem markerschütternden Schrei an ihm vorbei und stürzte sich auf die Frau.

Die Schwertkämpferin schien einzusehen, dass sie gegen zwei Gegner nicht die geringste Chance hatte. Sie ließ sich blitzschnell in die Hocke sinken, trat Abu Dun die Beine unter dem Bauch weg und sprang aus der gleichen Bewegung heraus wieder in die Höhe. Abu Dun riss erstaunt die Augen auf und stürzte wie ein gefällter Baum auf das Kopfsteinpflaster.

Die Gestalt ließ ihr Schwert sinken, verbeugte sich spöttisch vor Andrej und war von einem Moment auf den anderen verschwunden. Verschwunden war vielleicht nicht das richtige Wort. Ihre Konturen veränderten sich und für einen Moment hatte Andrej den Eindruck, als schwebte vor ihm im Nebel ein riesiger, schwarzer Vogel. Er hörte sogar das dazu passende Geräusch von schweren, ledernen Flügeln.

Dann war die Frau verschwunden. Abu Dun quälte sich ächzend in die Höhe und sah sich suchend um.

„Wo ist sie hin?“

Andrej zuckte mit den Schultern und ließ in einer blitzschnellen Bewegung sein Schwert verschwinden.

„Nach Hause geflogen, vermute ich.“

Er grinste.

„Das findest du wohl komisch, Hexenmeister! Sie hätte dich töten können!“

„Komisch, genau das hat sie auch versucht!“

Sein Grinsen erlosch übergangslos.

Auch Abu Dun verstaute seinen Säbel unter dem Mantel.

„Wer war das?!“

„Ich habe keine Ahnung,“ murmelte Andrej gedankenverloren und drehte sich einmal um sich selbst.

Aber die Frau war verschwunden, wenn auch nicht das Gefühl, beobachtet zu werden.

„Und wo ist das Mädchen hin?“

„Weg!“

„Ach!“

Abu Dun verengte die Augen und musterte Andrej eindringlich.

„Der Angriff galt mir, Abu Dun. Nicht dem Mädchen.“

„Woher willst du das so genau wissen, Hexenmeister?“

Andrej seufzte.

„Glaub mir. Nach so vielen Jahren spüre ich, wenn eine Frau mir ans Leder will!“

Wieder grinste er, obwohl ihm eigentlich gar nicht danach zumute war. Noch einmal sah er sich suchend um. Der schwarze Vogel, den er zu sehen geglaubt hatte, ging ihm nicht mehr aus dem Kopf.

Die Verwandlung eines Menschen in einen Vogel hatte er schon einmal miterlebt. Das war allerdings schon ziemlich lange her. In einem anderen Leben, wie ihm schien. Trotzdem beschlich ihn ein ungutes Gefühl. Obwohl er wusste, dass es völlig sinnlos war, schaute Andrej sich ein letztes Mal um. Immer noch hatte er das Gefühl, belauert zu werden, auch wenn er niemanden sehen oder spüren konnte.

Abu Dun knurrte irgendetwas und riss Andrej damit aus seinen düsteren Gedanken.

„Was hast du gesagt?“

„Ich sagte: Das war ja wieder eine ganz tolle Idee von dir, hierher zu kommen.“

Andrej reagierte nicht. Was hätte er auch sagen sollen. Abu Dun hatte recht. Nach allem, was hier passiert war - auch wenn es schon eine halbe Ewigkeit her war, wenigstens für menschliche Maßstäbe - hätte er von London eigentlich die Nase voll haben sollen. Und trotzdem war er hier. Das alles musste einen Grund haben. Auch er fragte sich natürlich, wer diese Frau war und welche Rechnungen sie mit ihm noch offen haben konnte. Aber er spürte auch ganz deutlich, dass er die Antwort hätte wissen müssen. Andrej seufzte.

„Und was jetzt?“

Abu Dun sah ihn an und grinste.

„Na, nachdem ich dir deine Verabredung mit dem Mädchen versaut habe, würde ich sagen, ich lade dich auf einen Krug Bier ein.“

Natürlich war dieser nächtliche Zwischenfall nicht unemerkt geblieben. Und natürlich hatte das Superintendent Thomas Arnold auf den Plan gerufen. Andrej hatte nichts anderes erwartet, wenn auch gehofft. Arnold hatte sich auch nicht viel Zeit gelassen. Früh am nächsten Morgen hatte es an Andrejs und Abu Duns Tür geklopft. Arnold war offensichtlich ein Frühaufsteher. Eigentlich hatte Andrej mit dem frühen Aufstehen auch eher weniger Probleme. Aber nach dem reichlichen Biergenuss gestern Nacht hatte er im ersten Moment Mühe gehabt, überhaupt einzuordnen, wo er sich befand und was das für ein aufdringliches Klopfen gewesen war.

Superintendent Arnold hatte es sich mittlerweile auf einem der unbequemen Schemel neben einem der Betten bequem gemacht, während Andrej sich notdürftig in einer bereitgestellten Schüssel wusch.

Abu Dun saß auf der Kante seines Bettes und versuchte, Arnold mit Blicken zu töten oder zumindest einzuschüchtern. Er war noch weniger als Andrej erbaut gewesen über die frühe Störung.

„Ich bedaure wirklich außerordentlich, Sie stören zu müssen, Gentlemen. Aber ich wäre nicht hier, wenn es nicht wichtig wäre!“

Abu Dun quittierte diese Behauptung mit einem verächtlichen Schnaufen und murmelte etwas in seiner Muttersprache, dass Andrej fast laut hätte auflachen lassen.

Ein Grinsen unterdrückend drehte er sich zu Arnold herum und griff nach seiner Kleidung, die er neben der Waschschüssel auf den kleinen Tisch gelegt hatte.

Er begann sich anzuziehen, während er zu Abu Dun sagte: „Das Bad ist frei!“

Abu Dun knurrte drohend, erhob sich ächzend und griff seinerseits nach der Kleidung, die er einfach neben dem Bett hatte fallen lassen.

Andrej grinste noch breiter und setzte sich auf sein Bett, Arnold gegenüber.

„Was können wir für Sie tun?“

„Ehrlich gesagt werde ich nicht ganz schlau aus Ihnen“, antwortete Arnold und musterte Andrej eindringlich.

Als dieser keine Reaktion zeigte, fuhr er fort: „Der Zwischenfall gestern Nacht hatte nicht zufällig mit Ihren Recherchen zu tun?“

„Was für Recherchen?“, fragte Andrej mit unschuldiger Miene.

Arnold lächelte abfällig.

„Mr. Delany. Ich bin nicht von gestern. Meinen Posten als Superintendent habe ich nicht zufällig bekommen. Die Leute hier reden über nichts anderes.“

„Mit Ihnen?“

Abu Dun unterdrückte ein abfälliges Lachen.

„Das ist unwichtig. Ich weiß, was ich weiß. Und sie beide sind das Stadtgespräch zurzeit.“

Andrej grinste und bückte sich, um die Stiefel unter dem Bett vorzuziehen.

„Ich dachte, das wäre der Ripper, Sir.“

„Vielleicht gibt es da gar keinen so großen Unterschied?“, fragte Arnold lauernd.

Andrej tat ihm nicht den Gefallen, vor Schreck zu erstarren. Das wäre für Arnold sicherlich einem Geständnis gleichgekommen. Stattdessen zog er in aller Seelenruhe seine Stiefel an, bevor er antwortete: „Ich glaube, Sie sind da auf dem Holzweg, Superintendent. Mein Partner und ich . . .“

„. . . sind rein geschäftlich hier, ich weiß“, unterbrach ihn Arnold. „Aber das erklärt noch lange nicht das Interesse an dem Ripper, finden Sie nicht?“

Andrej tauschte einen Blick mit Abu Dun, der sich mittlerweile umständlich und noch immer schlaftrunken anzog.

„Glauben Sie mir, Mr. Arnold. Das Interesse an dem Ripper ist rein privat. Ich interessiere mich schon seit frühester Kindheit für Mord und Totschlag.“

Abu Dun grinste Arnold so unverschämt an, dass Andrej ihm am liebsten einen Tritt verpasst hätte.

„Ach, tun Sie das?“

Abu Dun hob die Schultern.

„Ich bin eines von fünfzehn Kindern gewesen. Da ist das Interesse zwangsläufig, oder?“

Andrej kochte innerlich, doch als Arnold sich ihm zuwandte, brachte er sogar so was wie ein Lächeln zustande.

„Sie müssen meinen Geschäftspartner entschuldigen, Superintendent. Er ist zuweilen ein ziemlicher Kindskopf.“

Der Blick, den er Abu Dun zuwarf, war vernichtend, zeigte aber keinerlei Wirkung bei dem riesenhaften Nubier. Andrej räusperte sich.

„Warum siehst du nicht einfach mal nach, ob das Frühstück schon bereitsteht, Abu Dun?“

Der Satz wurde von einem flehenden Blick begleitet. 'Sieh

zu, dass du wegkommst, und überlass mir das Reden, Pirat!’ Für einen Moment sah es so aus, als wolle Abu Dun dazu etwas sagen. Doch dann lächelte er, nickte Arnold zu und verschwand. Die Tür fiel mit einem solchen Knall ins Schloss, dass es Andrej nicht gewundert hätte, wenn sie mitsamt dem Rahmen herausgefallen wäre.

„Ihr Geschäftspartner scheint mir ein sehr impulsiver Mensch zu sein, Mr. Delany.“

’Impulsiv ja, Mensch nein’, dachte Andrej und laut sagte er: „Das ist richtig. Eine kleine Charakterschwäche. Aber dafür hat er ja mich.“

Thomas Arnold rutschte unruhig auf dem harten Schemel hin und her.

„Ich will ehrlich sein, Mr. Delany.“

’Gut. Da hast du mir was voraus.’ Andrej hütete sich jedoch, diesen Gedanken laut auszusprechen und Arnold fuhr fort: „Ich bin mir nicht so ganz sicher, wie ich Sie beide einzuordnen habe. Die Leute erzählen sich von einem Kampf gestern Nacht.“

„Ich bin mir nicht sicher, aber ich könnte mir vorstellen, dass das in einem solchen Viertel nichts Ungewöhnliches ist, oder Mr. Arnold?“

„Da haben Sie vielleicht sogar recht. Aber es gibt da was, was mich ein wenig misstrauisch macht, ehrlich gesagt.“

„Und das wäre?“, fragte Andrej.

Das Eis wurde dünner.

„Die Schwerter.“

Das Eis begann zu knacken.

„Schwerter?“, fragte Andrej und legte in diese Frage den unschuldigsten Ton, den er zustande brachte.

„Ich glaube, Sie haben mich schon verstanden, Mr. Delany. Es hat einen Schwertkampf gegeben. Und die Leute erzählen sich, dass Sie und ihr Geschäftspartner damit zu tun hatten.“

Das Eis brach und Andrej wurde in die eisigen Fluten gerissen. Das Wasser schlug über ihm zusammen und er drohte, zu ertrinken. Er starrte Arnold nur an.

„Wo waren Sie gestern Nacht so gegen zwei, Mr. Delany?“

„Unterwegs“, war die knappe Antwort.

Hinter seiner Stirn arbeitete es. Er versuchte, sich aus dem eisigen Wasser zu befreien.

Arnold musterte ihn misstrauisch. „Es gibt sicher Zeugen?“

„Nein!“

Arnold nickte.

„Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Aber es sieht nicht gut aus.“

Andrej erhob sich von dem Bett.

„Sie wissen doch, wie das so ist, Superintendent. Gestern Nacht war es ziemlich neblig. Selbst der Vollmond konnte die Gassen nicht nennenswert erhellen.“

Arnold erhob sich ebenfalls.

„Das mag sein, Mr. Delany. Aber ich weiß, was ich gesehen habe.“

Andrej starrte ihn an. Gesehen?

Arnold seufzte.

„Es hat noch eine Tote gegeben. Und sie ist regelrecht niedergemetzelt worden. Vermutlich mit einem Schwert!“

Andrej hob den Becher an dem Mund und trank einen Schluck von etwas, das sie hier Tee nannten, das aber schmeckte, als würde es gleichzeitig auch noch als Badewasser dienen.

Er verzog den Mund. Wenigstens war die Brühe warm. Was nicht für den Gastraum galt, indem etwas serviert wurde, dass hier großspurig 'Frühstück' hieß, diesen Namen aber nicht im entferntesten verdiente.

Die Engländer hatten wirklich einen seltsamen Geschmack, fand Andrej.

Abu Dun hatte bereits aufgegessen. Er hielt sich an seinem Becher fest, in dem der Tee vor sich hindümpelte, ohne davon getrunken zu haben. Vermutlich war nach dem Frühstück sein Drang nach Risiko und Abenteuer voll und ganz gestillt.

„Langsam wird dieser Arnold lästig“, maulte er.

Andrej schob sich gerade eine der seltsamen Würste in den Mund und begann vorsichtig zu kauen. Er musste zugeben, dass sie wesentlich besser schmeckte als sie roch oder aussah.

„Er macht nur seine Arbeit“, verteidigte er Arnold kauend.

„Das ist ja das Problem, Hexenmeister. Er macht seine Arbeit ein wenig zu gut für meinen Geschmack.“

Als der Geschmack des Essens seine ganze Vielfalt zeigte, griff Andrej zum Becher und spülte rasch mit dem Tee nach. Dann setzte er den Becher ab und schob den Teller von sich. Er nahm lediglich das trockene Brot herunter, kaute lustlos darauf herum und schwieg.

„Wir müssen sie finden, Andrej.“

„Ich weiß. Und zwar schnell.“

„Und wir müssen rausfinden, wer sie ist und warum sie deinen Tod will.“

Andrej grinste Abu Dun an.

„Was ist los mit dir, Pirat? Früher hast du in solchen Fällen nur zwei Fragen gestellt: Wo ist er und wie kann ich ihn töten! Warum willst du es plötzlich so genau wissen?“

Abu Dun sah ihn an. In seine Augen trat ein Ausdruck, den Andrej das letzte Mal darin gesehen hatte, als Abu Duns Leben auf Malta geendet hatte. Der Schmerz über den damaligen Tod seiner neu gewonnenen Familie war darin glasklar zu lesen.

„Ich bin müde, Hexenmeister. Das muss doch mal aufhören.“

Andrej konnte Abu Dun nur zu gut verstehen. Er selbst war schon lange des Tötens müde. Aber daraus bestand nun einmal ihr Leben, wenn man das noch so nennen konnte. Flucht, Kampf, Tod und Entbehrungen. Dieses Leben war für ihn schon so normal geworden, dass er sich kaum noch an sein früheres Leben erinnern konnte.

„Das wird es nie, fürchte ich“, flüsterte er.

Dann sah er zu Abu Dun auf und lächelte gequält.

„Auf jeden Fall wissen wir jetzt, dass ich recht hatte. Wir sind aus einem guten Grund hier.“

„Eigentlich ist es ja deine Sache, mit dieser Furie klarzukommen, oder? Warum muss ich dir eigentlich immer helfen?“

Andrej sah ihn beleidigt an.

„Musst du ja gar nicht. Ich schaffe das auch allein.“

Abu Dun nahm nun doch einen Schluck von der Brühe in seinem Becher, verzog angewidert das Gesicht und nahm gleich noch einen Schluck.

„Was hat Arnold noch gesagt?“

Andrej zuckte mit den Schultern.

„So langsam aber sicher muss er einfach vermuten, dass wir was mit der Sache zu tun haben. Noch kann er uns nicht ins Gefängnis stecken. Aber ich habe auch keine Lust, das nochmal zu erleben.“

Sein letzter Besuch im Londoner Gefängnis war äußerst schmerzhaft gewesen.

„Keine Sorge. Wie ich höre, haben sie die Folter mittlerweile abgeschafft!“

Andrej starrte Abu Dun an und verengte die Augen. Dann trat er ihm unter dem Tisch hindurch so heftig gegen das Schienbein, dass es nachgab. Abu Dun verzog gequält das Gesicht, konnte aber einen schmerzhaften Aufschrei unterdrücken.

„Ich schätze, das habe ich verdient“, sagte er und begann, sich das bereits wieder heilende Schienbein zu massieren.

„Und was machen wir jetzt?“

„Wir müssen das beenden, bevor Arnold noch die falschen richtigen Schlüsse zieht.“

Andrej seufzte.

„Heute Nacht werde ich allein gehen. Das ist eine Sache zwischen ihr und mir.“

„Das ist ja sehr heldenhaft von dir, edler Ritter. Aber damit hilfst du niemandem. Außer dir ins Grab, du Sturkopf.“

Andrej beugte sich ein wenig vor.

„Ich meine es ernst, Abu Dun. Du wirst dich da raus halten.“

Abu Dun verzog das Gesicht. „

Da ist in diesem langweiligen Dorf schon mal was los und dann darf der große schwarze Mohr nicht mitspielen!“

„Abu Dun ...“

Andrejs Stimme klang in diesem Moment mehr wie das drohende Knurren eines Wolfes.

Abu Dun erhob sich.

„Wie Ihr wünscht, Sahib. Der Mohr wird sich, mit Eurer gütigen Erlaubnis natürlich, entfernen.“

Er wartete. Andrej seufzte. Kindskopf!

„Tut mir leid, ich ...“

Abu Dun winkte ab.

„Also ich weiß ja nicht, was du noch vorhast. Aber ich werde mir jetzt die Stadt ansehen. Bei meinem letzten Besuch habe ich dafür nicht viel Zeit gehabt.“

Tatsächlich hatten sie sich getrennt auf den Weg gemacht. Abu Dun schlenderte durch die mittlerweile schon wieder dunklen Straßen Londons. Es war noch kälter geworden. Schließlich war ja auch November und der Vollmond tat sein bestes, die dunkle Stadt ein bisschen freundlicher aussehen zu lassen. Abu Dun hatte den ganzen Tag über über die letzten Ereignisse nachdenken müssen. Er hatte sich bis jetzt immer auf seinen Freund verlassen können. Aber diesmal hatte er ein ganz schlechtes Gefühl. Dennoch. Andrej war ein erwachsener Mann. Und wenn er mit dieser Furie allein klar kommen wollte. Bitte! Dann sollte er eben. Er für seinen Teil wollte sich jetzt wenigstens ein bisschen amüsieren. Er bog in eine enge Seitengasse ein - und stieß prompt mit einer jungen Frau zusammen.

„Entschuldigung, Mam. Ich wollte nicht ...“, begann er den Satz.

Und als er auf sie herabblickte, verschlug es ihm den Atem. Die junge Frau sah zu ihm auf. Dabei rutschte ihr die Kapuze herunter, die ein wahrhaft bildhübsches Gesicht verborgen gehalten hatte.

„Das macht nichts. Ich hätte aufpassen müssen.“

Sie lächelte.

Abu Dun erwiderte ihr Lächeln.

„Was machen Sie so spät hier draußen. Wo die Straßen doch so unsicher sind.“

Die junge Frau sah sich gehetzt um.

„Jetzt brauche ich ja wohl keine Angst mehr zu haben, oder?“

Abu Dun lachte laut.

„Nein, wahrhaftig nicht.“

Sie lächelte ihn mit einem Augenaufschlag an, der jeden Mann hätte schwach werden lassen.

„Warum begleitest du mich nicht ein Stück?“, fragte sie und hakte sich völlig selbstverständlich bei ihm unter.

Einen kurzen Moment schrillten alle Alarmglocken in Abu Dun. Aber das Schrillen war viel zu leise, um von ihm ernst genommen zu werden. Warum eigentlich nicht? Er war doch schließlich hier, um sich zu amüsieren. Wieder lachte er.

„Wer könnte einer so schönen Frau schon widerstehen?“

Die junge Frau kicherte verlegen.

Abu Dun fand das Kichern amüsant.

Andrej hätte es sicherlich dazu veranlasst, sein Schwert zu ziehen und die junge Frau auf der Stelle zu enthaupten, denn er hätte dieses Kichern sofort wiedererkannt.

Andrej schlenderte ziellos durch die Straßen. Wie ein Jäger auf der Suche nach Beute. Er wusste, dass sie hier irgendwo war. Und er wusste, dass sie ihn beobachtete.

Andrej blieb stehen, als er ein Geräusch hörte. Schritte! Lautlos zog er sein Schwert. Im gleichen Augenblick spürte er, dass er sich geirrt hatte, und drehte sich mit einem Augenrollen um. Andrej ließ mit einem verärgerten Knurren das Schwert sinken.

„Abu Dun! Was tust du hier? Ich hatte dir doch gesagt, du sollst dich raushalten!“

Abu Dun reagiert so, wie Andrej es am wenigsten erwartet hätte. Er zog seinen Säbel und lächelte ihn kalt an.

„Was soll das?“, fragte Andrej.

Er war verwirrt. Hatte Abu Dun den Verstand verloren?

Anstatt zu antworten, sprang er vor und riss seinen Säbel hoch.

Andrej blockte den Schlag geschickt ab, taumelte aber mehr als verwirrt einen Schritt zurück.

„Hör auf! Was ist denn los mit dir?“

Wieder reagierte Abu Dun nicht auf die Worte, zumindest nicht mit einer Antwort. Abermals hob er den Säbel ein wenig an und führte einen geraden Stich direkt in Richtung Andrejs Herz.

Andrej sprang einen Schritt zurück, riss sein Schwert empor und versetzte seinem Freund einen Fußtritt gegen das linke Knie. Er hörte, wie die Kniescheibe brach und Abu Dun taumelte mit einem schmerzerfüllten Knurren einen Schritt zurück. Abu Dun und er kannten sich schon zu lange, als dass Andrej nicht genau wüsste, was hier los war. Der Ent-

schluss, ihn anzugreifen, konnte unmöglich Abu Duns eigener gewesen sein.

Das Kichern, welches jetzt an sein Ohr drang, kam ihm bekannt vor. Und noch bevor die Erkenntnis ganz zu ihm durchgedrungen war, schälte sich eine Gestalt aus den Schatten.

„Er gehört jetzt mir, Andrej!“

Die junge Frau schlenderte auf ihn zu. Als sie an Abu Dun vorbeikam, legte sie ihm freundschaftlich die Hand auf die Schulter. Dann zog sie ein kleines Fläschchen aus der Tasche und warf es Abu Dun zu. Mit einer blitzschnellen Bewegung fing er es auf.

„Schnapp ihn dir!“, befahl sie mit einem Flüstern.

Und Abu Dun reagierte unmenschlich schnell. Mit einer Bewegung, die mit dem menschlichen Auge kaum wahrzunehmen gewesen wäre, schnellte er vor und warf den völlig überraschten Andrej einfach um.

Andrej war nicht in der Lage, sich zu wehren oder irgendwie zu reagieren.

Der nubische Koloss begrub ihn unter sich und schlug ihm mit der Faust das Schwert aus der Hand. Es flog ein gutes Stück die Gasse hinunter und landete scheppernd auf dem Kopfsteinpflaster. Im gleichen Augenblick spürte Andrej kalten Stahl an der Kehle. Abu Duns Säbel. Andrej erstarrte. Er konnte nicht fassen, was er sah.

Mit der anderen Hand schnippte Abu Dun den Verschluss von dem kleinen Glasröhrchen. Mit einer einzigen fließenden Bewegung legte er seinen Säbel neben Andrej ab und schloss seine gewaltige Pranke um Andrejs Hals. Augenblick-

lich wurde die Luft knapp und Andrej begann, keuchend nach Atem zu ringen. Er versuchte, Abu Duns Griff mit seinen Händen zu sprengen, aber der Nubier war ihm schon immer an Körperkraft überlegen gewesen. Abu Dun knurrte wütend, versetzte Andrej eine schallende Ohrfeige und packte ihn dann so, dass er ihm den Mund aufzwingen konnte. Dann setzte er das Fläschchen an.

Andrej hatte keine andere Chance, als zu trinken. Die rote Flüssigkeit rann seine Kehle hinunter. Sie schmeckte nach Eisen und brannte wie Feuer in seiner Kehle. Blut! Das war Blut! Aber anstatt das Ungeheuer in ihm zu wecken, wie Blut es für gewöhnlich tat, spürte Andrej, wie sich eine seltsame Lähmung in ihm ausbreitete, die sich nicht nur auf seine Körperfunktionen, sondern auch auf seine Gedanken legte.

Abu Dun sprang von ihm herunter, riss in der gleichen Bewegung seinen Säbel hoch und gab Andrej einen harten Tritt in die Seite.

Andrej unterdrückte einen Schmerzensschrei und krümmte sich. Abu Dun ging rückwärts, bis er wieder neben der jungen Frau stand. Amy lachte abfällig.

„Was hat er mir da gegeben?“, fragte Andrej mit vor Schmerz zusammengepressten Zähnen.

„Das Blut eines Werwolfs kann euch schwächen. Hast du das nicht gewusst?“

Sie lachte wieder. Andrej sah zu Abu Dun auf und streckte ihm seine rechte Hand entgegen. Abu Dun sah sie an, als sähe er sie das erste Mal.

„Abu Dun, bitte. Das bist nicht du. Was hat sie mit dir gemacht?“

Abu Dun antwortete nicht. Er starrte nur auf Andrej herunter.

„Er wird nur noch tun, was ich ihm sage. Das ist der Preis für eine Nacht mit mir, fürchte ich!“

Amy seufzte theatralisch.

Andrej rappelte sich auf und Abu Dun machte einen Schritt auf ihn zu. Doch Amy hielt ihn am Arm zurück.

„Nein! Lass ihn. Ich will den Kämpfer in ihm noch einmal sehen, bevor ich ihn töte.“

Andrej hatte sich mittlerweile erhoben. Die Schmerzen in seinen Eingeweiden waren so stark, dass es ihn unendlich viel Mühe kostete, gerade zu stehen. Er fühlte, wie sich die Schwäche in ihm immer weiter auszubreiten begann. Er musste handeln. Sehr schnell!

„Du solltest es jetzt gleich zu Ende bringen. Sonst wird dir der Kämpfer in mir kräftig in den Hintern treten!“

Andrej wurde schwarz vor Augen und er schüttelte den Kopf, um einen klaren Blick zu bekommen.

„Weißt du, Großer. Ich hab's mir überlegt. Du zuerst!“

Ihr Lächeln verschwand übergangslos und Abu Dun riss den Säbel hoch und sprang auf Andrej zu. Andrej taumelte beiseite. Der Umstand, nicht mehr Herr seiner selbst zu sein rettete ihm vermutlich das Leben. Er stürzte und entging so dem Schlag, den Abu Dun für ihn vorgesehen hatte. Andrej rollte über das Kopfsteinpflaster. Nicht zufällig in die Richtung, wo sein Schwert noch immer lag. Im Rollen riss er es an sich und versuchte, wieder auf die Füße zu kommen. Abu Dun war bereits heran und ihre Klingen prallten klirrend aufeinander.

Andrej wusste, dass er nicht zu Abu Dun durchdringen würde, deshalb blieb ihm nichts anderes übrig, als seinen Kameraden zu töten. Noch einmal mobilisierte er alle Kräfte, die sich noch sammeln ließen, und legte alle Energie in diesen einen Schlag. Er trat Abu Dun vor die Brust, um mehr Platz zu haben. Der Nubier bewegte sich nicht einen Zentimeter von der Stelle, aber Andrej wurde zurückgeworfen. Auch gut! Hauptsache er hatte Platz!

Andrej riss sein Schwert hoch und ließ sich nach vorn fallen. Abu Dun reagierte, wie Andrej gedacht hatte. Er holte aus und versuchte, Andrej zu enthaupten. Völlig ohne Deckung stand er da und Andrej trieb ihm sein Schwert bis zum Heft in die Brust. Abu Dun schrie auf, taumelte zurück. Sein Säbel klirrte auf das Kopfsteinpflaster und er klammerte sich mit beiden Händen an Andrejs Schwert, das noch immer aus seiner Brust ragte. Er fiel rückwärts auf das Pflaster, und da das Schwert am Rücken wieder ausgetreten war, wurde es nun mit einem hässlichen nassen Geräusch aus der Wunde geschoben und klapperte ebenfalls zu Boden.

Mit starren Augen lag Abu Dun auf dem Rücken. Keine tödliche Verletzung, aber sie würde ihn eine Weile beschäftigen.

Keuchend drehte Andrej sich zu Amy um. Sie klatschte übertrieben freudig Beifall und zog dann ihr eigenes Schwert.

„Alle Achtung! Ich hätte nicht gedacht, dass du so weit gehst, deinen besten Freund umzubringen!“

„Das habe ich nicht. Er steht unter deinem Einfluss. Also kannst du ihn auch wieder erlösen.“

Andrej hob mit einer Bewegung, die mehr von seiner Schwä-

che verriet als ihm lieb war, sein Schwert auf.

Amy legte den Kopf schief.

„Gut kombiniert. Dazu musst du mich aber töten!“

In Andrejs Gesicht zuckte ein Muskel.

„Das sind wohl die Regeln“, sagte er kalt.

Amy warf einen Blick in den nächtlichen Himmel und sog übertrieben die kalte Nachtluft ein. Kleine Rauchwölkchen bildeten sich vor ihrem Mund, als sie wieder ausatmete.

„Dafür hast du dir aber einen schlechten Zeitpunkt ausgesucht. Ich habe mich gerade erneuert. Bin also im Vollbesitz meiner Kräfte. Aber wer weiß? Vielleicht schaffst du es ja doch?“

Eine neuerliche Welle Schwäche pflügte durch seinen Körper. Er kämpfte mit eisernem Willen dagegen an. Er durfte diesen Kampf nicht verlieren. Nicht für sich und auch nicht für Abu Dun.

„Was soll das heißen?“

Andrej verlagerte probenhalber das Gewicht ein wenig. Ein bisschen wackelig noch, aber es ging. Nur hatte er nicht mehr viel Zeit!

„Ich muss von Zeit zu Zeit meine Organe erneuern, weißt du? Lästige Sache. Aber bis jetzt habe ich immer das Passende gefunden. Ist nicht immer nach meinem Geschmack. Aber was soll's. Ich bin nicht mehr so wählerisch.“

Andrej erstarrte, als ihm die Konsequenz dieser Worte bewusst wurde.

„Du hast all die Frauen umgebracht?“

Andrej trat einen Schritt vor.

Amy hob desinteressiert die Schultern.

„So sind wohl die Regeln!“

Ihr Lächeln war kalt wie der Stahl ihrer Klinge.

„Was bist du?“

Seine Stimme war zu einem heiseren Flüstern gesunken.

„Alles, was du willst, Andrej.“

Von einem Moment auf den anderen stand plötzlich eine andere Frau vor ihm. Das Mädchen, mit dem er letzte Nacht beinahe mitgegangen wäre! Sie lächelte ihn verführerisch an und Andrej machte einen entsetzten Schritt zurück. Eine Sekunde später änderte sich die Gestalt vor ihm noch einmal und machte der Gestalt des Mannes Platz, der in der Presse als Hauptverdächtiger gehandelt wurde. Aaron Kosminski! Andrej wurde fast schwindelig, als er begriff, was das hieß.

Amy kicherte amüsiert und verwandelte sich wieder in die Frau, die sie war.

„Es ist schon eine ganze Weile her, aber du hattest schon einmal mit einem Wesen wie mir zu tun, Andrej.“

Sie verbeugte sich, und als die Gestalt sich wieder erhob, gefror Andrej das Blut in den Adern.

„Blanche! Aber das ist unmöglich! Wir haben dich . . .“

„. . . getötet, ich weiß“, führte Amy den Satz zu Ende. „Eine Tochter spürt so etwas!“

Ein Faustschlag ins Gesicht hätte ihn nicht härter treffen können.

„Es ist schon komisch: Da suche ich dich so lange, Andrej Delany und dann läufst du mir direkt in die Arme.“

Blanche lächelte und verwandelte sich in Amy zurück.

„Was willst du von mir?“, fragte Andrej.

Das Sprechen fiel ihm unendlich schwer und seine Gedanken trieben zäh und träge durch seinen Schädel.

„Ich würde dich gern mit einer Zusammen-können-wir-die-Welt-beherrschen-Geschichte erfreuen, Andrej. Aber das wäre nicht fair.“

Amy verlagerte unauffällig das Gewicht auf ein Bein. Un-auffällig für jeden normalen Menschen. Nicht aber für Andrej. Trotzdem war er nicht in der Lage, zu reagieren. Sein Körper gehorchte ihm nicht mehr. Amy beging nicht den typischen Schurkenfehler und hielt ihm keine Rede darüber, wie süß Rache doch sei und das sie auf diesen Augenblick schon so lange gewartet habe.

In einer Bewegung, die selbst für Andrejs scharfe Augen zu schnell war, riss sie das Schwert hoch, sprang vor und rammte ihm den Knauf vor die Brust. Andrej taumelte mit einem Schmerzensschrei einige Schritte zurück. Jetzt war die einzige Chance, den Kampf zu entscheiden. Er fühlte, wie sich seine Kräfte immer weiter schwanden. Mit einem entschlossenen Ruck packte er sein Schwert fester.

Keine Sekunde zu früh, aber fast zu spät, um Amys Schlag zu parieren. Die Wucht des Aufpralls trieb ihm den Schmerz durch den Arm bis hinauf zur Schulter. Normalerweise für Wesen wie ihn keine große Sache, aber nicht in diesem Zustand.

Amy drehte sich seitlich an ihm vorbei und versuchte, ihn von hinten anzugreifen.

Geistesgegenwärtig ließ sich Andrej in die Hocke sinken. Mit einer einzigen Bewegung entging er ihrem Schlag und trat ihr die Beine unter dem Körper weg. Sie stürzte schwer

auf das kalte Pflaster und war einen Sekundenbruchteil später wieder auf den Beinen. Im gleichen Augenblick, in dem Andrej wieder auf die Füße kam.

Abermals trafen sich ihre Klingen und Amys Blick sprühte vor Hass. Offensichtlich hatte sie sich in Andrej getäuscht. Sie hatte geglaubt, leichteres Spiel mit ihm zu haben, nachdem sie ihn mit dem Blut des Werwolfes geschwächt hatte. Sie versuchte, nach Andrej zu treten. Aber er wich ihr geschickt aus, steppte halb um sie herum. Er riss sein Schwert hoch und der nun plötzlich fehlende Gegendruck ließ Amy mit einem überraschten Keuchen nach vorn taumeln. Andrej wusste, dass er keine zweite Chance bekommen würde. Er führte die angefangene Drehung zu Ende, hob das Schwert hoch über den Kopf und ließ es dann niedersausen. Amy drehte sich in genau dem Moment zu ihm herum, indem die Klinge auf sie niederging.

Sie riss überrascht die Augen auf. Sekunden passierte nichts. Dann zeigte sich an ihrem Hals eine feine, rote Linie, die langsam breiter wurde. Noch einmal verwandelte sich ihre Gestalt in Menschen, die Andrej noch nie zuvor gesehen hatte. Vermutlich Menschen, denen sie zuvor einmal das Leben genommen hatte.

Doch bevor sie sich in die einzige Gestalt verwandeln konnte, die ihr noch helfen konnte - der schwarze Vogel, den Andrej schon einmal gesehen hatte - rutschte der Kopf von ihrem Rumpf und schlug mit einem widerlichen Geräusch auf dem Kopfsteinpflaster auf.

Schwer atmend, das Schwert immer noch erhoben, stand Andrej da. Eine Ewigkeit, wie ihm schien. Und als Amys ab-

getrennter Kopf das Kreiseln eingestellt hatte, ließ er mit einem erschöpften Seufzen die Klinge sinken.

Die Schwäche holte ihn nun mit Macht ein. Er sank wie in Zeitlupe in die Knie und ließ sein Schwert einfach fallen. Andrej stützte sich auf die Hände ab und rang keuchend nach Atem. Er hatte keine Ahnung, ob Amy recht gehabt hatte mit der Behauptung, dass Werwolfblut Wesen wie ihn schwächen konnte. Aber er fühlte sich elend. Ihm war schwindelig und sein Magen versuchte beharrlich, seinen Inhalt auf das Pflaster zu entleeren.

Schließlich gab Andrej seinem Drängen nach. Danach fühlte er sich besser, wenn auch nicht kräftig genug für einen neuen Kampf, sollte er unrecht gehabt haben und Abu Dun immer noch unter ihrem Einfluss stehen. Abu Dun!

Andrej sah sich um. Er lag immer noch an der gleichen Stelle, an der Andrej ihn verletzt hatte. Auf Händen und Knien robbte er zu Abu Dun hinüber. Er packte ihn an der Schulter und versuchte, ihn hochzustemmen. Abu Dun stöhnte schmerzerfüllt. Die Wunde, die Andrej Abu Duns Herz zugefügt hatte, begann sich langsam zu schließen und Andrej hoffte, das Amys Gift oder wie immer man das auch nannte, zusammen mit dem vielen Blut, welches Abu Dun verloren hatte, in den Rinnstein geflossen war.

Andrej drückte Abu Duns Oberkörper an seinen und hielt ihn fest. Er konnte nichts weiter tun, als warten. Eine oder vielleicht auch zwei Ewigkeiten später schrak Abu Dun plötzlich hoch, als sei er aus einer tiefen Trance erwacht. Seine Augen waren verschleiert, doch als er bemerkte, wie Andrej ihn hielt, wurde er schlagartig wieder wach. Er stieß Andrej

mit einem angewiderten Geräusch von sich.

„Was zum Teufel machst du da, Hexenmeister? Gibt es hier nicht mehr genug Frauen für uns beide?“

Andrej gab ein Geräusch von sich, das irgendwo zwischen einem Lachen und einem erleichterten Seufzen lag. Abu Dun sah ihn verständnislos an.

„Was ist passiert?“

Er warf einen Blick auf das blutdurchtränkte und zerrissene Hemd.

„Du hast mich umgebracht!“

In seiner Stimme klang keinerlei Vorwurf. Nur Unglauben und Entsetzen.

„Ja, du Idiot. Und damit habe ich dir vermutlich dein zugegeben schon viel zu lange währendes Leben gerettet!“

Andrej rappelte sich auf. Dann streckte er Abu Dun die Hand hin und half ihm ebenfalls beim Aufstehen. Abu Dun wankte, konnte sich aber aus eigener Kraft auf den Beinen halten. Sein Blick glitt über die Straße hin zu Amys Leiche.

„Hast du ihr auch das Leben gerettet?“, grollte er.

Andrej nickte.

Abu Dun sah Andrej ernst an.

„Was habe ich getan?“

Andrej seufzte.

„Das ist eine ziemlich lange Geschichte. Wir sollten von hier verschwinden.“

„Wirst du sie mir erzählen?“

„Ja, Irgendwann, Pirat. Aber jetzt lass uns gehen. Bevor Superintendent Arnold noch die ...“

„... falschen richtigen Schlüsse zieht!“, sagten beide, wie aus einem Mund.

© 2010 Insa Kuhn